

Preis: 20 Pfennig

Italien: 1,50 Lire
Österreich: 40 Groschen
Schweiz: 30 Rappen
Polen: 0,55 Zloty
Übriges Ausland: 35 Pfennig



9. JAHRGANG / FOLGE 52 / SAMSTAG, 29. DEZEMBER 1934

JB Illustrierter Beobachter

VERLAG FRZ. EHER NACHF., ^{G.M.}_{B.H.} MÜNCHEN 2 NO



Ferientage in den Bergen.

Aufnahme: Enno Folkerts



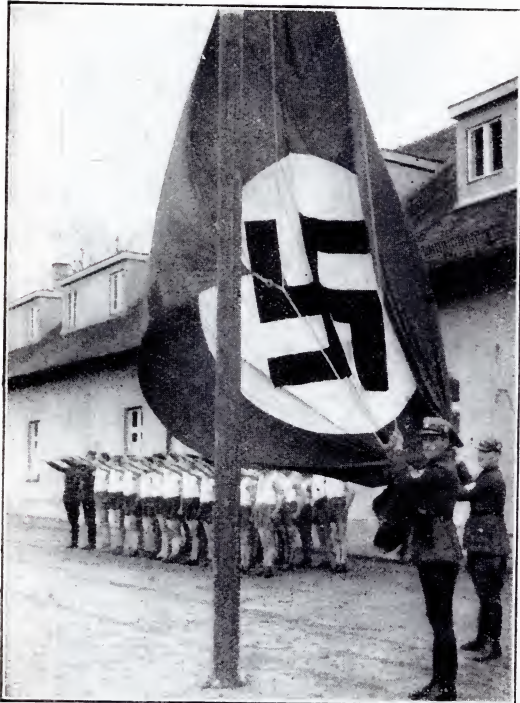
Mit Wasserdampf ins neue Jahr!





Aus dem sozialen Hilfswerk der SA:

Die Hilfswerklager und Lehrwerkstätten der SA.-Brigade 85 (Oberbayern) in Erding und München



So beginnt der Arbeitstag.
Jeden Morgen steigt das große Hakenkreuzbanner am Fahnenmast in Erding empor.

Kameradschaft und Volksgemeinschaft! Diese beiden Worte stehen als Ziel ihres Wirkens über der SA. Nicht nur in den wenigen Stunden, in denen die Kameraden im braunen Ehrenkleide zusammen sind, werden diese beiden Tugenden gepflegt, sondern sie beherrschen auch die Sorge um das Alltagsleben der SA-Männer. So ist es geradezu eine Selbstverständlichkeit, daß die braunen Mitkämpfer Adolf Hitlers auch in sozialer Hinsicht betreut werden. Unter der Auswirkung des wirtschaftlichen Elends, das die Systemjahre über Deutschland gebracht haben, war es bisher



Erlebnisse der Kampfzeit werden erzählt . . .
In dem gemütlichen „Stübel“ des Hilfswerklagers Erding sitzen Brigadeführer Walzer und Stabsführer Bineslechner mit ihren engeren Mitarbeitern am traulichen Stammtisch.



Auf dem Weg zum SA-Sportabzeichen.
Harte Arbeit am Querbalken ist notwendig, um die Körper zu stählen.

noch nicht möglich, alle erwerbslosen Volksgenossen wieder in Arbeit und Brot zu bringen. Aus diesem Grunde bemüht sich die SA, ihre augenblicklich noch nicht in das Wirtschaftsleben zurückgeführten Kameraden in der unfreiwilligen Wartezeit so zu beschäftigen, daß sie ihren Beruf nicht verlieren, sondern sich im Gegenteil in ihm weiterbilden.

Mit der tatkräftigen Unterstützung der SA-Gruppe Hoch-

land hat die unter der Führung von Brigadeführer Walzer stehende Brigade 85 (Oberbayern) in Erding bei München ein vorbildliches Hilfswerklager eingerichtet. In einem sechswöchigen Kurs werden hier erwerbslose Kameraden sportlich ausgebildet, und die Prüfung zum SA-Sportabzeichen beschließt diese Zeit.

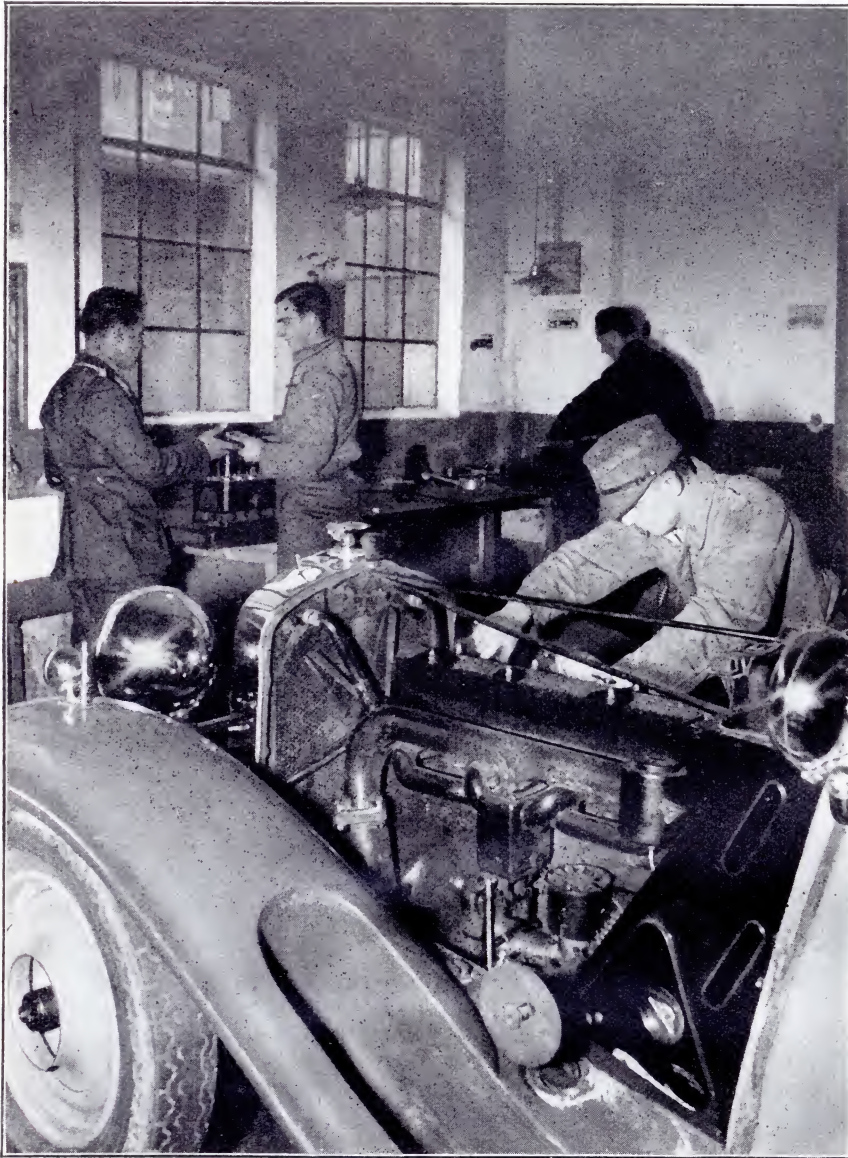
In dem Gebäude des ehemaligen Landgestütes hat die Gruppe Hochland mit der uneigennützigsten Hilfe der Ge-



Einer hilft dem andern über die große Mauer.



Nach getaner Arbeit ist gut essen . . .



In den Lehrwerkstätten im Münchener Franziskanerkeller.
Die modern eingerichtete Autoreparaturhalle gibt Schülern Gelegenheit,
sich zu brauchbaren Mechanikern auszubilden.



Die Schneiderei verarbeitet
mächtige Stoffballen.

meinde Erding und ihrer Partei-
dienststellen ein wirkliches Muster-
sportlager ins Leben gerufen, das
von der Brigade 85 verwaltet
wird. Hier werden die SA-Män-
ner für den Lebenskampf körper-
lich gestählt. Mancher, der von
der Not der verflochtenen Jahre
auch seelisch niedergedrückt war,

lebt durch das straffe und ge-
sunde Lagerleben wieder auf. Der
Geist der Volksgemeinschaft ist es,
der ihm neuen Lebensmut gibt.
Arbeiter und Studenten, Kauf-
leute und Ingenieure, frühere
Hoteldirektoren und Privatgelehrte
sind in Erding Kameraden, durch
keinen Standesdünkel mehr ge-

trennt, sondern durch SA-Geist
eng verbunden.

Ist der Sportkurs in Erding zu
Ende, können sich die SA-Kame-
raden in den eigenen Lehrwerk-
stätten der Brigade 85 im Münche-
ner Franziskanerkeller beruflich wei-
terbilden. Schuhmacherei, Schnei-
derei, Sattlerei, Schreinerei und



Am Amboss dröhnen die Hämmer.



Volksgemeinschaft in der Praxis.
Nach dem Dienst in der Kantine des Giftzuckerlagers Erding.



Student und Arbeiter.
Kameraden der Arbeit am Schraubstock.

eine mechanische Werkstatt, die
mit den modernsten Maschinen
ausgestattet sind, bieten ihnen
Gelegenheit, sich unter fachkun-
diger Leitung nicht nur im ur-
sprünglichen Beruf weiterzu-
schulen, sondern auch einen
neuen Beruf zu erlernen.

Dank dieses Sozialismus der
Tat in der SA werden aus
den oft jahrelang ihrem Beruf
entfremdeten Kameraden wieder
Menschen, die im harten Le-
benskampf ganz ihren Mann
stellen können und so mithelfen,
den Wiederaufstieg unseres Va-
terlandes zu vollenden.

H. M. Grosser.

VOM TAGE

Dem Rufe des Führers folgend, bietet das Deutschland von heute auch in diesem Winter der Welt ein leuchtendes Beispiel an Opferfinn und Opferbereitschaft. In den gewaltigen Aufbau des Deutschen Winterhilfswerks hat sich auch die gesamte deutsche Polizei eingefügt und nimmt tätigen Anteil an diesem Riesenwerk der Volksverbundenheit.



Die deutsche Polizei im Dienst des Winterhilfswerks: Die Speisung von Kindern notleidender kinderreicher Familien in einer Berliner Polizei-Unterkunft.



Englische Truppen vor der Abreise an die Saar. Bestandsaufnahme an den Lastwagen eines englischen Infanterie-Regiments.



Tragödie des Alltags: Lebend verschüttet.

In einem Ort Irlands stürzte ein Klemmer in ein 17 Meter tiefes Brunnenloch, in dem er verschüttet wurde und einige Tage verharren mußte. Durch ein enges Loch wird er mit Nahrungsmitteln versehen. Das Bild rechts zeigt den unglücklichen Vater, der, obgleich selbst trostbedürftig, seinem Jungen durch ein Rohr Mut zuspricht.



So sehen Weihnachtstage in Australien aus: Die Spaziergänger erfreuen sich des schönsten Frühlingwetters im Botanischen Garten der australischen Stadt Sydney.



Die neue Plakette zur Saarabstimmung im Januar 1935, die auf hellem Grunde ein kleines Stück Kohle trägt.

Das Staatsbegräbnis für SA-Gruppenführer Zunkel



SA-Gruppenführer Dr. Zunkel wird zu Grabe getragen:
Blick auf den würdig geschmückten Fürstenplatz in Weimar
während der Trauerfeierlichkeit.



Die letzte Fahrt durch die Straßen der Stadt.
Hinter dem Sarg von links nach rechts: Stabschef Luze, der Führer,
Obergruppenführer Hühnlein, Gauleiter Sautel.
Viele hohe Vertreter der alten und der neuen Wehrmacht und Ab-
ordnungen aus allen Gauen Deutschlands gaben weiter dem Ver-
storbenen das Trauergeleit.



Während des Traueraktes auf dem Fürstenplatz in Weimar.
Der Führer mit der Witwe des Verstorbenen und Stabschef Luze (links).

Chrysanthemen, die Winterblumen der Japaner:

DAS NÄCHT



Die Chrysanthemen sind den Japanern das, was uns die Königin der Blumen, die Rose bedeutet. Alljährlich finden in ganz Japan große Chrysanthemenschauen statt, die sich größter Beliebtheit erfreuen. Das obere Bild zeigt einen Sachverständigen beim Betrachten der ausgestellten, wertvollen Blüten.



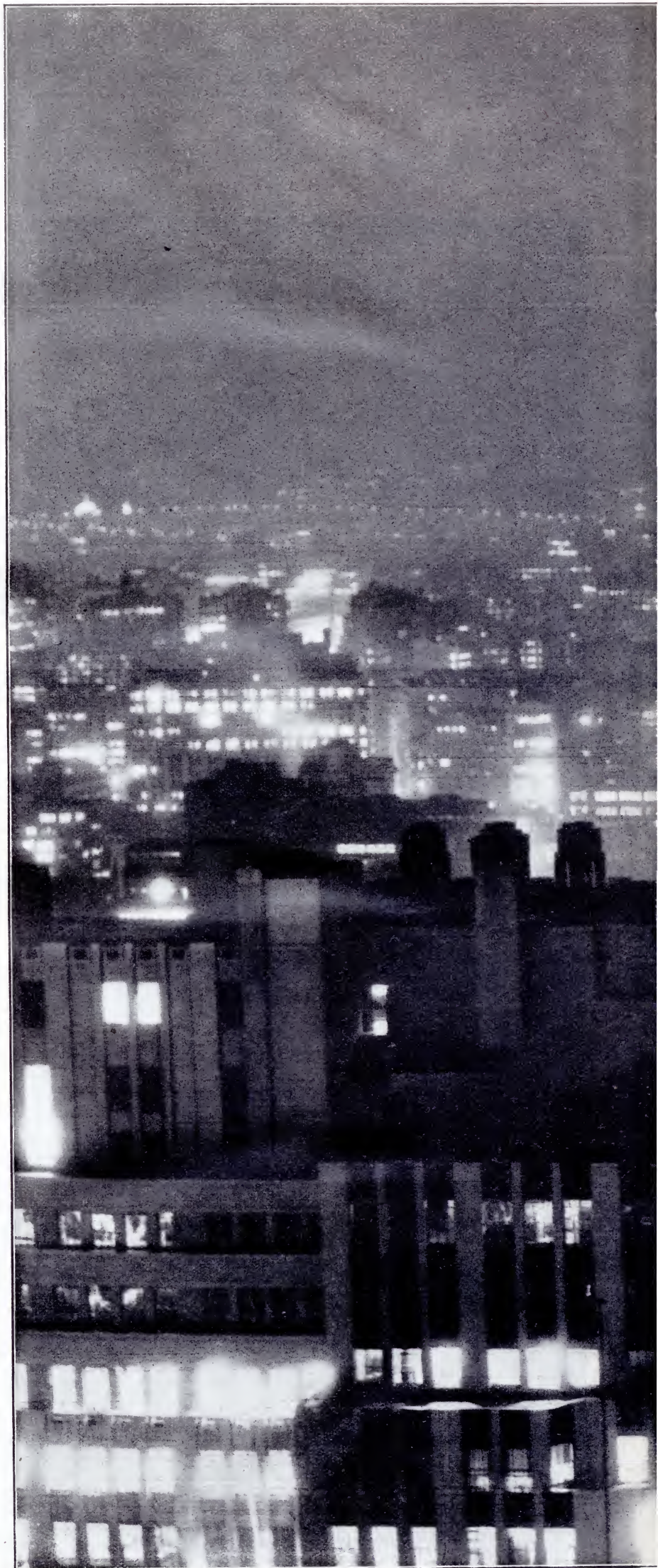
Behutsam werden die zarten Blättchen mit Holzstäben, die den japanischen Eßstäbchen gleichen, in die richtige Lage gebracht, die den Blüten zur vollen Prachtentfaltung verhilft.

Aufnahmen: Fürst v. Urach



Jeden Morgen, vor Eröffnung der Ausstellung, werden die einzelnen Blüten sorgfältig „frisiert“.

Bild rechts: Das Interesse an den Chrysanthemenschauen teilt sich der ganzen Bevölkerung mit. Die Mädchen ziehen bei dieser Gelegenheit Kimonos mit herblich matten Farben an.



ALICHE GESICHT DER RIESENSTADT:



Ein Bild über das Lichtermeer von New York.
Eine besonders schöne Nachtaufnahme von den Wolkenkratzern der amerikanischen Metropole.

Puyi

Sein Sturz und sein Aufstieg

(2. Fortsetzung)



Puyi zur Zeit seines Tientsiner Aufenthaltes.

Der romantische Lebensweg des Mandschukaisers Kang-Teh

von Rittmeister a.D.
Roland Strunk

Stumm spiegeln sich die marmornen Hausboote zwischen dem Moderduft unzähliger Lotusblätter und Seerosen; Pagoden, Tempel und Zeremonialhallen versallen.

Hüstelnd, mit tränenden, halberblindeten Augen sitzt Puyi in verdunkelten Zimmern; der elfsjährige Knabe zermartert seinen schmerzenden Kopf, um die Rätsel zu erfassen, die ihn umgeben. Der Erziehungsplan beginnt sich auszuwirken.

Die geschäftstüchtige G. m. b. H. der Eunuchen plündert ungestört weiter im Auftrag der ausländischen Aufkäufer, die in den Hotels sitzen und beim Whisky Kriegsberichte aus Frankreich und die Inhaltsverzeichnisse der kaiserlichen Schatzkammern studieren. Es wird leer in den Kunstkammern der Mandschudynastie, es ist niemand da, der des verratenen Knaben Eigentum beschützt. Man bedient ihn, solange es eben noch Zweck hat, in dieser spukhaften Kaiserstadt zu bleiben, dieser Stadt, die für Tausende gebaut, nunmehr nur noch von einigen hundert respektlos feisenden, feilschenden diebischen Kreaturen bewohnt wird. Der franke Knabe

weiß, wie es um ihn herum steht, sein Kopf hat in den Jahren der Einsamkeit gelernt, zu verstehen. Man weiß es aber auch draußen im Reich; kaisertreue Kreise wissen um das Schicksal Puyis, kennen den Verrat, den Zerfall, die Korruption, die im Palast wie ein giftiger Sumpf ihre Blasen werfen. Man plant, bereitet Putsch, reaktionäre Bewegungen vor.

Da steht irgendwo in den Ebenen Nordchinas eine der Revolutionsarmeen, Restbestände der kaiserlichen Garde unter dem Kommando des greisen Mongolengenerals Tschang-Hsin. Während die uniformierten Heuschreckenschwärme der übrigen Revolutionshelden, die Armee Feng-Hiu-Siangs, des sogenannten „christlichen“ Generals, die Freibeuter Wu-Pei-Fus, der Mukdener Usurpator Tschang-Tso-Lin ihre Privatkriege führen, liegt der alte Tschang-Hsin nahe Peking im Quartier und lauert auf den Moment, um seinem kaiserlichen Herrn seine Armee anzubieten. Fünfundzwanzigtausend Mann mongolischer Kavallerie, mandschurischer Gardes sind es, man hat ihnen die neuen Kuomintangfahnen gesandt, aber heimlich verbirgt Tschang in seinem Quartier die kaiserlichen Banner, die Feldzeichen, auf die er geschworen.

Der langersehnte Moment kommt, unerwartet und dank einer Dummheit der Revolutionsregierung. Der ehrgeizige Yuan-Schi-Kai braucht verlässliche, disziplinierte Truppen für seinen Putsch. Tschang-Hsins Armee soll ihn zum Kaiserthron begleiten, gestützt auf die Schwadronen des alten Mongolen will Yuan seine Dynastie errichten. Heimliche Unterhändler fahren zwischen dem Geldlager und Peking hin und her, Tschang spielt seine Rolle gut, er feilscht, verhandelt, schraubt die Preise für seine Hilfe hoch. Das klingt glaubwürdig, der Vertrag wird geschlossen; an einem heißen, staubigen Julitag 1917 reitet der alte Tschang an der Spitze seiner Mongolen durch das alte Chienmen-Tor in die Tartarenstadt Peking ein. Sumpf dröhnen die Pauken, vorbei an gaffenden Kulimengen, vorbei an den feilschenden Straßenhändlern, Garföhen und

Während der Abschiedsaudienz warten im Vorhof bereits die von Yuan-Schi-Kai ernannten neuen Erzieher, deren minutiös ausgearbeiteten Vorschritten und Lehrpläne verteilte Ähnlichkeit mit einem humanen Hinrichtungsbefehl haben.

Als sich hinter Sir Reginalds Auto das Palasttor schließt, gibt es keine unliebamen Beobachter mehr im kaiserlichen Gefängnis. Der fremde Teufel ist gegangen, Asien beginnt sein Werk.

Langsam, aber tödlich sicher, arbeiten die Handlanger Yuan-Schi-Kais. Der asthmatische, unförmig bide Staatspräsident in seiner Marshallsuniform hat hochliegende Pläne. Er selbst will Kaiser werden, Begründer einer neuen Dynastie. Er weiß, daß das chinesische Volk, besonders der unrevolutionäre Norden, wenig Verständnis für die Republik, für eine leere Verbotene Stadt, einen unbefestigten Himmels-thron hat. Warum soll er nicht wagen, was andere vor ihm getan? Seinen Weg zum Thron sperrt die schwächliche Figur des Mandschuknaben Puyi, dem man den Namen Hsuan Tung schon längst offiziell aberkannte. Töten darf er ihn nicht lassen, ein gewalttätiger Tod, noch so geschickt maskiert, könnte das Signal zu einer reaktionären Bewegung werden. Puyi muß eines natürlichen Todes sterben! Das scheint nicht einmal schwer, denn der Knabe ist schwächlich, seine Gesundheit läßt fast alles zu wünschen übrig; man weiß das im Reich. Man weiß aber nicht, daß man für diese gefährdete Gesundheit nichts tut, daß man im Gegenteil alles vermeidet, was dem fränkischen Knaben zur Erstarkung dienen könnte. Verzweifelt kämpft die Mutter ihren einsamen Kampf um ihr Kind. Einsam, den Jung-Lü ist schon längst zu seinen Ahnen eingegangen, und die meisten Prinzen haben es vorgezogen, im Privatleben zu verschwinden. Was sonst noch in der riesigen Palaststadt zurückblieb, Eunuchen und Diener, Beamte und sonstige Kreaturen, das „liquidiert“ das Vermögen der entthronten Dynastie.

Einsam, verlassen sind die stundenweiten Parkwege, auf denen in einer besseren Zeit der kleine Kaiser seine Ponys ritt, an der Seite des blonden Engländers.



Am Rande der japanischen Konzessionszone in Tientsin wohnte Puyi im Tschang-Kasino, einem ehemaligen Vergnügungsort.

Der Sturmteich im Grenzwald

Eine alte österreichische Bauernsage

Großmutter hat mir dies Märlein nur einmal erzählt; es war an einem Heiligen Abend. Und weil seither so viele Weihnachten gewesen sind, ist es mir beinahe zerflattert. Wenn ich aber heute diese Geschichte niederschreibe, so sehe ich doch wieder ganz deutlich das leise, silbrige Glitzern und Glimmern des verlöschten Christbaumes in der dunklen Stubenecke, Großmutter über mich gebeugtes gutes Gesicht und ihre zerarbeiteten Hände, die sich um die meinen schlossen. Und da ich an jenem fernen Abend in dem kleinen Bett schon hinübergeschlummerte, hörte ich noch die Worte: „Mein Bübl, das ist eine gar alte, gar heilige Bauerngeschichte aus unserm Land...“ Eine heilige Bauerngeschichte! Sie wiederholte die Worte flüsternd, als ich, ob dieser merkwürdigen Zusammenstellung verwundert, noch einmal die schlaftrunkenen Augen öffnete.

Das aber war Großmutter's altes Märlein:

Wenn man mitten durch den großen Grenzwald läuft, immerzu, dann kommt man an ein kleines, rundes, tiefes Wasser. Es liegt zwischen hohen, alten Bäumen, und die Leute heißen das Wasser den Sturmteich oder auch bloß den „Sturm“. Denn es ist seltsam mit dem Wasser. Oft, wenn die Sonne scheint und kein Lüftlein weht, fängt es zu wallen an und Wogen brausen in die Höhe und stürzen nieder wie auf einem stürmenden See. Und in unserem Bauernvolk rundum geht die Sage, daß dies Wasser im Grenzwald immer dann stürme, wenn dem Volk wieder ein Leid und Unrecht geschehen ist. Und noch etwas Eigenes hat der Sturmteich: er friert niemals zu. Die Leute sagen, sein Wasser sei aus lauter heißen Tränen und darum könne es nie zu Eis werden.

Der mächtigste Baum des Grenzwaldes steht knapp am Sturmteich, aufgewachsen aus einem Hügel; dieser Hügel ist zu Sommerszeit immer voll wilder Rosen und Vergißmeinnicht, so daß er aussieht wie ein Grab. Er ist auch eines.

Sind viel hundert Jahre her seit der Zeit, da unser Bauernvolk von weit da droben in das Land kam. Einer aus dem Volk hatte einen kleinen Sohn. Der war so schön und gut daß gar die Baumwipfel und die Bächlein stillstanden, wenn sie ihn sahen. Und unsere Leute liebten ihn alle, gaben dem Knaben mancherlei kostende Namen. Und weil sie meinten, er müsse ihnen einst ein Segenbringer sein, so nannten sie ihn in ihrer alten Sprache am liebsten „Glück des Volkes“.

Böse, fremde Knechte erschlugen aus tückischem Neid in der Weihnacht das holde Kind und vergruben seinen Leichnam mitten im Wald. Die Tränen, die des Knaben Mutter weinte, waren das erste Wasser, das sich zu Füßen des Grabes sammelte. Viel andere Tränen kamen dazu; so entstand vor mehr als tausend Jahren der Sturmteich drinnen im Grenzwald. Und auf dem Grabe wuchs die Tanne, die heute noch steht. Sie ist größer und stärker als alle Bäume weitem im Land.

Und den Kindern wird bei uns auch wohl deshalb in dieser Weihnacht ein Tannenbäumchen geschenkt, damit sie an jenen Baum denken, der am Sturmteich über das erste bittere Leid emporgewachsen ist, das uns in diesem Lande geschah.

In der heiligen Nacht aber wirft der Sturmteich auch alle Jahre die wildesten Wellen. Und wenn sich einer in dieser Nacht in den Grenzwald wagt, dann begegnet ihm dort eine Frau, ganz in dunklen Kleidern. Manchmal trägt ein Windhauch die Schleier auseinander, und dann sieht man ein wunderliebes Gesicht und so traurige Augen, daß man sie nie und nimmer vergessen mag. Viele von uns haben die leidvolle Frau gesehen, doch weiß keiner, wer sie ist. Aber es heißt: vor dem Jahr, da uns der Befreier kommt, da alle Not im Lande und alle Schmach ein Ende haben wird, da geht in der Weihnacht jene Wunderfrau, lächelnd wie eine frohe Braut, in schneeweißem Gewande und blumengeschmückt durch den Grenzwald und durch das ganze arme Land...

Diese Sage wird auch heute von den Bergen Tirols bis hinab zu den Karawanken und den südsteirischen Hügeln erzählt werden, in mancher Hütte und in manchem Hof, die seit Jahrhunderten den immer gleichen Namen tragen. Und vielleicht war sie noch niemals mit so viel hoffender Sehnsucht und so viel innigem Glauben erzählt und vernommen worden wie heute, diese Verheißung aus uralten Zeiten deutschen Bauerntums.

Al. Gersbach.

Der fliegende Sand Australiens

Von den über Inner-Australien wehenden Stürmen werden alljährlich viele hunderttausende Tonnen Sand hinweggeführt und weit über die Küsten in die Meere bis nach Holländisch-Indien hinweggetragen. Dieser ungemein feinkörnige rötliche Wüstenand erreicht bei starken Stürmen eine Höhe bis zu 7000 Meter, von wo er als Flugand seinen Weg über die Südsee nimmt und die ganze Vegetation der Inseln mit einer Staubschicht überzieht. Allein auf der Insel Neuseeland schätzt man die Menge des abgelagerten Flugandes jährlich auf etwa 50 000 Tonnen, was der Vegetation sehr abträglich ist. Im Hinblick auf diese ungeheuren Sandverwehungen spricht man in Fachkreisen von einem „allmählichen Davonschmelzen Australiens“.

Die ältesten Menschen auf Erden

Nach neuesten Forschungsergebnissen einer anthropologischen Kommission der Sowjets leben die ältesten Menschen in der Gegend um den Kaukasus. Der Stamm der Abchazen, der am Südrand des Kaukasusgebirges lebt, ist als die langlebteste Rasse der Welt zu betrachten. Der älteste Abchaze, der aus dem Dorfe Kindigi stammt, zählt nachweislich 152 Jahre; sein Erstgeborener ist heute bereits ein Greis von über 100 Jahren. Der Zweitälteste der Abchazen, aus der Ortschaft Gali, ist 131 Jahre alt. Andere Stammesgenossen dieser Gegend sind auch weit über hundert Jahre alt und erfreuen sich alle noch geistiger und körperlicher Frische. Das milde Klima, das in der dortigen Gegend das ganze Jahr über herrscht, vor allem auch die Eigenschaft der Lebensführung der Abchazen, dürfte nach Auffassung der russischen Anthropologen für ihre Langlebigkeit ausschlaggebend sein.



Allerorts, in allen Kreisen wird die hervorragende, schmerzstillende Wirkung des Togonal gelobt. Ein jeder sollte wissen, daß er sich heute schnell und billig von vielen Schmerzen befreien kann, wenn er Togonal nimmt.

Togonal-Tabletten sind ein bewährtes Mittel bei

Rheuma	Grippe
Gicht	Erkältungs-
Ischias	Krankheiten
Kopf- u. Nervenschmerzen	

6000 Aerzte - Gutachten,

darunter zahlreiche von bedeutenden Professoren, bestätigen die hervorragende Wirkung des Togonal! Davon loben 300 Ärzte Togonal besonders wegen seiner Vorzüge gegenüber anderen Präparaten.

Togonal lindert nicht nur die Schmerzen, sondern beseitigt auch Krankheitsstoffe! Es löst die Harnsäure und wirkt außerdem bakterientötend. Togonal ist unschädlich! Fragen Sie Ihren Arzt.

Wenn Tausende von Ärzten, darunter viele bedeutende Professoren, die gute Wirkung des Togonal anerkennen, so können auch Sie Vertrauen zu diesem Präparat haben. Machen Sie noch heute einen Versuch!

Schädigen Sie sich nicht durch minderwertige Mittel! Es gibt keinen Togonal-Ersatz!



55



Preis:
M 1.29

Togonal

In allen Apotheken des In- u. Auslandes.

Verlangen Sie vom Togonalwerk München 27b sofortige Zusendung der interessanten, reich illustrierten Gratis-Broschüre „Der Kampf gegen den Schmerz“.



Heilquelle

Karlssprudel

Biskirchen 269

Bei Gicht — Aderverkalkung — Nieren-
leiden — Steinleiden — Zuckerkrankheit:

Rein natürlich —
preiswert —
wirksam —
schmackhaft

Zu beziehen durch Brunnenhandlungen, Apotheken und Drogerien sowie die Brunnenverwaltung der Heilquelle
Karlssprudel, Biskirchen 269. Versand von 50 Flaschen an **frachtfrei!** Ausführliche Drucksache auf Wunsch kostenlos.

Zuckerkrank

Schnelle Abnahme des Zuckers, schnelle Zunahme der Kräfte, des körperl. und geist. Wohlbefindens, Übergang zum normalen Leben — so lauten uns mitgeteilte Berichte nach Anwendung unserer neuen biolog. Heilmittel. Ärztl. empfohlen, erprobt u. begutachtet. Broschüre Nr. 3 über Ursache u. Heilg. geg. Eins. v. 20 Pf. **Lutégia G.m.b.H. Kassel 3**

[1.-3]

BRENNABOR
DIE WELT MARKE

Das beste Rad
für Beruf, Sport und Erholung.

[18-6]

Staatliche Hochschule

f. angewandte Technik • Köthen (Anhalt)
Allgem. Maschinenbau, Automobil- u. Flugzeugbau, Stahlkonstrukt., Gas- u. Wassertechnik, Eisenbetonbau, Verkehrswege u. Tiefbau, Allgem. Elektrotechn., Fernmeldetechn., Hochfrequenz, Keramik, Zement- u. Glastechn., Eisenmaillertechnik, Papiertechnik, Techn. Chemie, Aufnahmebeding., Vollend., 18. Lebensj., Öl-Reife od. Mittl. Reife mit guter Schulbildg. i. Naturwissenschaften. Vorlesungsverzeichnis kostenlos.

[13-11]

INGENIEUR
SCHULE

MASCHINENBAU • ELEKTRO-
TECHNIK • AUTOMOBIL UND
FLUGZEUGBAU • PAPIERTECHNIK
WEIMAR

PROSPEKT ANFORDERN

SEMESTERBEGINN: APRIL U. OKTOBER • EIGENE WERKSTÄTTEN

[12-1]

Haarausfall u. Kahlheit

Natürl. Seilung v. feibst
Zahlung nach Erfolg
Verlang. Sie Prospekt
HEILVERLAG
Baden-Baden 24 H 20

[52-1]

STOTTERN

ist nerv. Druck. Befr.
Dich selbst! Ausk. frei
Arno Gräser, Gotha

[L-28]

Erröten

Schüchtl. Befangh.?
Ausk. Schrift Cg. Port.
P. Friede, München 25

[112-9]

Eine Kugel

muß es nicht gleich
sein, eine EM-GE
Gaspistole leistet
meist denselb. Dienst,
ohne jedoch zu töten!



EM-GE
Gas-, Leucht- u. Alarm-
pist. oh. Waffensch. i.
Fachgesch. Liste frei.
Moritz & Gerstenberger
Zella-Mehlis 37 i. Thür.

[24-23]

Stottern

Wirkt. Beseitig. Prosp. frei!
Institut Näckel, Berlin-Charl. 4

[L-2]



Alle Musikinstrumente
ab Fabrik
Spezial-Verkauf-Geschäft
direkt an Privats
Karl Meinel & Herold
Klingenthal 323

[L-70]

Der „Plakettensammler“ ist da!

D.R.G.M.
22 x 30
tuchbe-
spannt
goldge-
prägte
Inschrift
Zimmer-
wandschmuck M. 1.50 Nachn.
Vertreterkolonnen gesucht.

FAHNER-HOFFMANN
BERLIN SW 68
Hedemannstr. 26

[24-2]

Grauer Star

ohne Operation
heilbar. Dr. Kuschels
Institut für Reform-
Medizin,
Hagen i.W. 204 Aus-
kunft kostenlos

[26-23]

Stottern

u. a. nerv. Hemmungen
nur Angst. Ausk. frei.
Hausdörfer, Breslau 167

[12-2]

Schreibkrampf

Zittern
Angstgefühl. Brosch.
kostenlos. Hugo Wolff,
Berlin-Zehlendorf 7

[L-7]



Die richtige
Mischung für
aufregende
Lust bringt

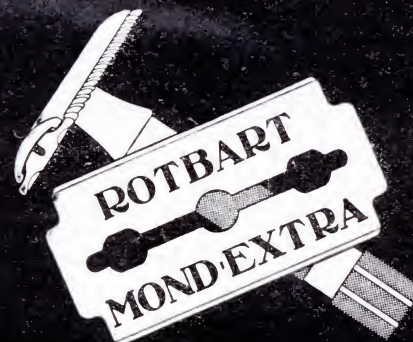
Die Braunnägel

Die größte politisch-satirische Zeitschrift
Deutschlands

Jeden Dienstag neu • Einzelpreis 30 Pfg.



Gut rasiert-



gut gelauert!

ROTH-BUCHNER G.M.B.H. BERLIN-TMP.

Alles spielt zu Hause



M 1650
„Karambola“
Wetzlar 71

[1-1]

Tischbillard

Größe I: RM. 16.50

Schlank
und bis 10 Kilo leichter
Aufklärung kostenlos.
H. Götth. Nürnberg S. 5 67

[52-51]

Für S. A. u. S. S.

das neue
Hensoldt
Geländesport



mit Okular-Einzel-
einstell., a. Wunsch
auch m. Strichplatte
z. Entfernungs-
mess. Liste J. 57 kostenl.
M. Hensoldt & Söhne
Opt. Werke Wetzlar.
Lieferung durch die
optischen Fachgeschäfte

[12-9]

Prismengläser dir. ab

Fabr. i. belände
sport, Luft-
schutz usw.
v. 39.50 an.
Katal. fr. Ratenzahlg.
Dr. F. A. Wöhler, Opt. Fabrik
Kassel 47

[52-28]

Chromatische

Harmonikas
direkt ab Fabrik



Von RM. 4.00 ab
Verlangen Sie sofort
Liste E gratis.
Günstige Ratenzahlungen
30000 Dankschreiben.
Meinel & Herold
Klingenthal 324

[L-46]

Immer gut

Westfalia
Werkzeugco.
Hagen i.W.
204



Katalog
frei

[52-3]

Die besten
Bismuth
Preisliste
Dr. H. H. H. H.
Quelle G.m.
FÜRTH/BAY.
34

[52-49]



ist die Heimschule für jedermann, der
trotz Volksschulbildung in seinem Beruf
emporsteigen, Berufsprüfungen (für Kauf-
leute, Techniker u. a.) ablegen oder Ober-
sekundareife, Abitur, Ersatzreifeprüfungen
bestehen will. Auch Fortbildung i. Beamte,
fremdsprachl., musikwissenschaftl. Berufe.
Lassen Sie sich über die Erfolge unserer
Schüler unterrichten. Unsere Beratungs-
abtlg. gibt kostenlos jede gewünschte
Auskunft und schickt Prospekte gratis.
Rustinsches Lehrinstitut, Potsdam - Wo 70

[12-9]

Nicht nur gelobt —
wirklich erprobt!

BiOX-ULTRA

die schäumende
Sauerstoff-

ZAHNPASTA

spritzt nicht u.
wird nie hart.

Der Turmbläser

Eine Silvestergeschichte von Claus Back

Kommst du denn nun?" rief ungeduldig der alte Tischlermeister. „Es ist doch schon lange eld durch!“ Er stand an der Tür, im langen Mantel, die Pelzmütze auf dem Kopf und die schwere Tuba über den Rücken gehängt.

„Ja doch! Es ist ja noch Zeit!“ rief der Sohn zurück. Er war auch schon Meister und arbeitete in der gleichen Werkstatt, denn er hatte kein Geld, um ein eigenes Gewerbe zu gründen.

Der Alte an der Tür trat von einem Fuß auf den anderen in seinen dicken Stiefeln und brummte unwillig vor sich hin. Er war aufgebracht über seinen Sohn, weil er nicht tat, was der Vater wollte. Es war eine Feindschaft zwischen den beiden entstanden. Der Alte wollte die Führung behalten, der Junge aber hatte seinen eigenen Kopf. Der Vater war bedächtig und gab guten Rat, der Sohn jedoch lachte darüber, wußte es besser — und behielt auch stets recht, denn er war gewandt und arbeitete flink und kühn und trotzdem sauber. In der Werkstatt beobachtete ihn der Alte mit wachamen Blicken. Es war wohl zu merken, daß dies nicht aus Freude am Sohn geschah, sondern aus Neid. Der alte Tischler fühlte sich zur Seite geschoben, er war am Erliegen im Kampf um die Oberhand.

Jetzt stampfte er auf und drückte die Klinken nieder. „Wie lange soll ich noch warten! Ich geh' jetzt!“

„Schon gut, Vater! Ich komme gleich nach!“ In der Stube raschelte immer noch Papier.

Der Alte trat aus dem Haus. Es war eine Neujahrsnacht, wie sie sein soll: frostklarer Himmel, knirschender Schnee, Rauch vor dem Mund. Der Tischler stapfte durch enge Straßen, bog um mehrere Ecken. Die Straßenlaternen zeichnen sternförmig auseinanderlaufende Schatten in den Schnee.

Kurz bevor der Alte den Markt erreichte, hörte er hinter sich schnelle und leichte Schritte. „So, da bin ich auch! Immer noch zu früh!“

Das Zifferblatt über einem Uhrenladen zeigte auf zehn Minuten vor halb zwölf. Der Vater antwortete nicht. Immer noch zu früh? Sollte das eine Verhöhnung sein? Wenn ein Kunde in den Laden trat, sprang der Junge herbei und hatte das Geschäft schon halb abgeschlossen, ehe der Alte in der Tür erschien. Der konnte dann nur noch staunend hören, auf wie kurze Zeit der Sohn die Erfüllung des Auftrages versprach. Der Alte schüttelte den Kopf. Wenn er fragte: „Wer soll das bis morgen fertigmachen?“, dann lachte der Sohn: „Na, ich natürlich! Wer sonst?“ Und er brachte es auch wirklich zustande. Wie, blieb dem Alten ein Rätsel. Immer kam ihm der Junge zuvor, und das ärgerte ihn.

„Ich kann nicht so rennen!“, sagte er jetzt.

„Du hättest mich die Tuba tragen lassen sollen“, erwiderte der Junge, der seine leichte Trompete in der Hand schwang. Die Bläserbegabung hatte er vom Vater geerbt.

„Das könnte dir so passen“, murrte der Alte giftig. „Denkst wohl, ich bin zu gar nichts mehr nütze, wie?“

„Ich kann sagen und tun, was ich will, nie bist du mit mir zufrieden!“ Das klang sehr bitter.

Auf dem Markt war eine erregte, summende Menge versammelt. Man stand oder ging umher, rief sich zu, lachte. Die beiden Bläser erreichten das Rathausportal.

„So lange ich lebe, sollst du zu fühlen kriegen: Ich bin der Vater, du bist der Sohn“, flüsterte der Alte noch schnell, bevor er die Wendeltreppe im Turm hinauffstieg.

Viele Jahre schon war der Alte in der Silvesternacht hier mit seiner Tuba emporkommen. Von Mal zu Mal kam es ihm saurer an. Sein Rücken wurde dabei immer gebeugter, als trüge er eine Last, die jedes Jahr größer wurde. Es waren wohl die

Jahre selbst, die auf seine Schultern geladen lagen, immer mehr, immer mehr — und einstmals würde er unter ihrem Gewicht zusammensinken. Hinter ihm aber stieg der Sohn die Stufen hoch. Der ging nicht gebeugt, sondern gerade. Der hatte noch nicht viel zu schleppen. Und er sah die schweren Stiefel des Vaters vor sich, wie sie sich langsam und müde hoben, abwechselnd, Stufe um Stufe. Der Sohn fühlte einen seltsamen Schmerz, als er das sah. Es war wie Mitleid.

Auf den obersten Stufen, hinter der geschlossenen



Tür zum Altan, warteten noch zwei andere Bläser: ein zweiter Trompeter und einer mit einer Posaune. Alle vier atmeten schwer vom Treppensteigen, rieben sich ihre kalten Hände und hauchten in die gewundenen Rohre hinein, um sie zu wärmen, damit nicht der Dampf des Atems darin gefror. Als die mächtige Turmuhr über ihnen mit Rasseln halb zwölf schlug, traten sie auf die Galerie hinaus.

Sie hoben die Instrumente, sie setzten an. Hoch über verschneite Dächer und matterleuchtete Straßen bliesen sie ihre Choräle tönend und voll in die Nacht, die von Sternen blühte.

Feierlich gestimmt, lauschten sie unten auf dem Markt. Feierlich war denen oben zumute, die dem scheidenden Jahr den letzten Gruß nachsenden durften. Und feierlich ward auch dem alten Tischler mit seiner mächtigen Tuba ums Herz. Die tiefen Töne klangen wie schwere Schritte, als gehe ein Greis dahin, die Welt zu verlassen.

Sieh, schlich nicht dort oben am Sternhimmel einer

entlang? Wankte dort nicht eine riesige Nebelgestalt durch die Finsternis über die Dächer? Raum zu erkennen war sie, so undeutlich blieb ihr Umriß. Gebeugt war ihr Rücken, krumm waren die Knie. Und man sah die Gestalt nur von hinten, denn ihr Weg führte in das All hinaus, in das endlose Dunkel. Da ging das Alte dahin! Die Welt aber weinte ihm keine einzige Träne nach.

Die Welt wartete auf ein Neues!

Hell und jubelnd erklang die Trompete des Jungen. Aus ihrem metallenen Munde schoß es wie ein Feuerstrahl. Der fuhr in hohem Bogen über den Markt, über die Dächer, die ganze Stadt, zum Himmel hinauf. In blitzartig schnellem Lauf verfolgte er die graue Nebelgestalt und traf sie wie eine Brandratete mitten auf den gekrümmten Rücken.

Da bröhten die Glocken, da plakten die Feuerwerkskörper, ein Jubel, ein Freudengeschrei brach los und die Menschen unten umarmten sich und schüttelten sich die Hände.

„Prost Neujahr, Vater!“

Der Alte stützte sich auf das Geländer und starrte mit aufgerissenen Augen halbaufwärts zum Himmel, als sähe er dort etwas.

„Prost Neujahr, Vater!“

Das alte Jahr ging, das neue Jahr kam. Es brachte Hoffnung und Freude mit. Aber hinter ihm lauerte ungehoren schon wieder das nächste. Und auch dem alten war ein noch älteres gewichen.

„Prost Neujahr, Vater!“

Der Vater war einmal Sohn, und der Sohn wird einst Vater sein. Wo kamen sie her? Wo gingen sie hin? Eins war gewiß: sie gehörten zusammen — so wie sich die Jahre zur Kette schließen!

Der Alte wandte sich. „Prost Neujahr, Junge! Du hast heute gut geblasen!“

Der Posaunenbläser mischte sich ein: „Kein Wunder! Bei so einem Vater!“

Der Alte lächelte. „Ja, er hat es von mir. Er hat überhaupt sehr vieles von mir. Aber er spielt jetzt die Melodie und ich die Begleitung!“

„Gib mir die schwere Tuba“, sagte der Junge. Der Vater überließ sie ihm wortlos.

„Ach!“, seufzte der Posaunenbläser beim Abschied. „Nun muß man sich wieder erst an das neue Datum gewöhnen.“

„Man muß sich an vieles gewöhnen“, erwiderte der alte Tischler. „Es ändert sich manches so mit der Zeit, das hilft nun mal nichts.“

„Nein, es hilft nichts. Auf Wiedersehen!“

Die Glocken läuteten über Vater und Sohn auf dem ganzen Heimweg.

ZWEI ANEKDOTEN

Kleinstaaterci.

Der dänische Dichter Hans Christian Andersen reiste vor achtzig Jahren durch Deutschland. Von Thüringen aus fuhr er mit der Eisenbahn nach Leipzig.

Unterwegs kam er mit einem Mitreisenden ins Gespräch, der ihm die Namen der Orte nannte, an denen sie vorbeifuhren.

„Jetzt kommt das Fürstentum Rötthen!“, sagte der Herr. Andersen blickte hinaus und sah eine freundliche Waldbandschaft. Der Reisefreund holte seine Schnupftabaksdose aus der Tasche, nahm eine Pflanze und bot Andersen auch eine an. Beide niesten erwidert.

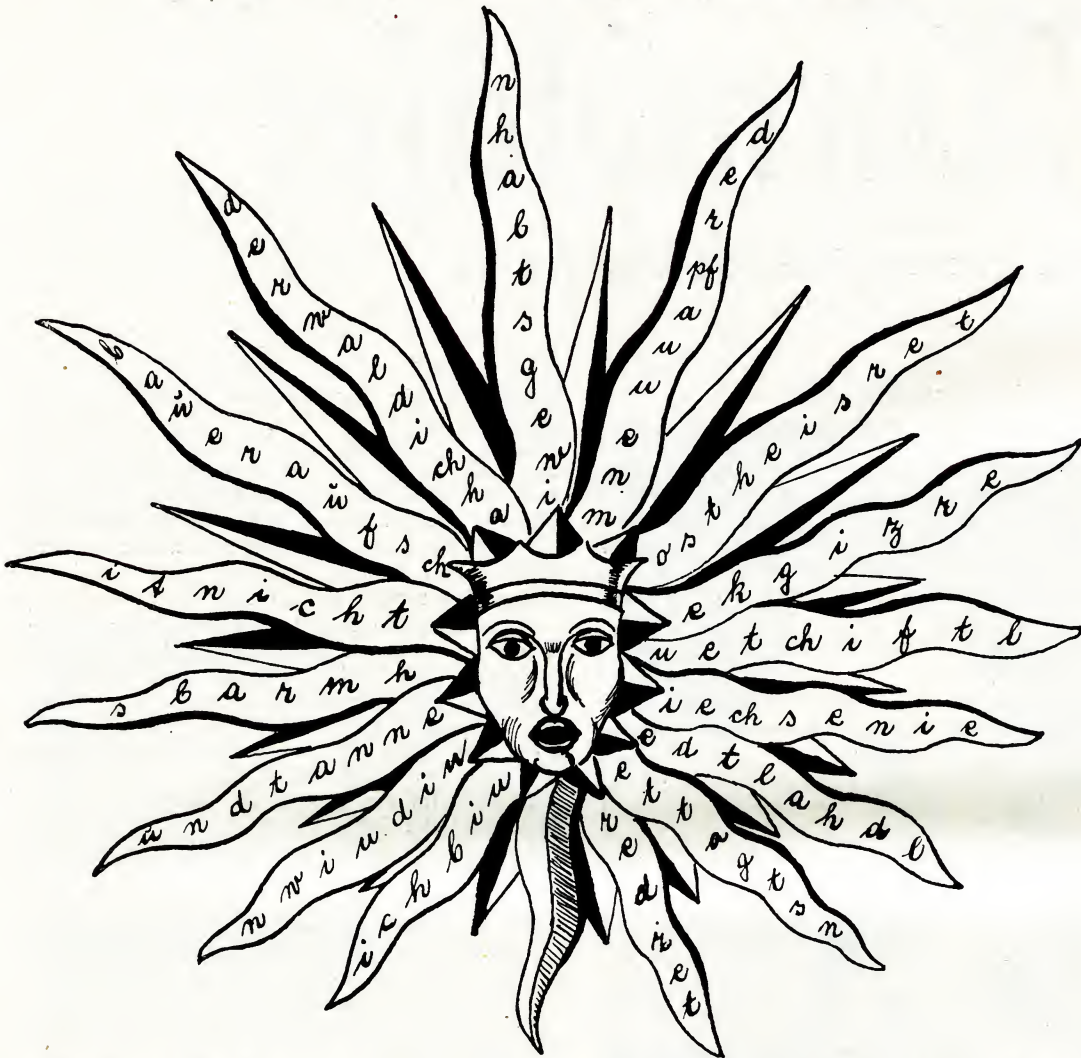
Dann fragte Andersen: „Wie lange bleiben wir denn im Fürstentum Rötthen?“

„Oh“, sagte der freundliche Herr, „da waren wir schon wieder hinaus, als Sie das erstmal niesten!“
D. G. F.

Die Einladung.

Papa Brangel erhielt eine Einladung zum Souper an den Hof. Aufmerksam las er das Schreiben durch, während sein Kammerdiener voll Respekt an der Kammertüre stehenblieb. Da verfinsterten sich seine Mienen; ärgerlich warf er das Papier auf den Tisch, las die Einladung dann noch einmal, ging schließlich auf den noch immer harrenden Kammerdiener zu und weiterte ihn an: „Da steht nu man wieder nich dabei, ob der Souper zu Mittag oder zu Abend stattfinden soll!“

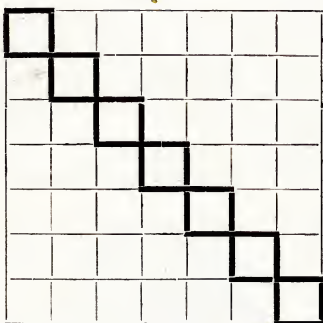
RÄTSEL



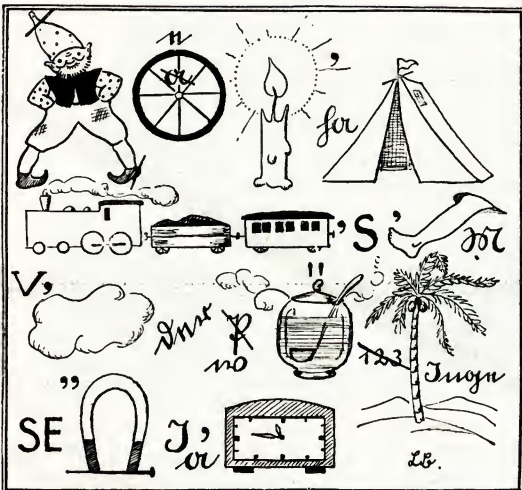
Die Strahlen der Maske sind so zu ordnen, daß fortlaufend, in Uhrzeigerichtung gelesen, ein Raub-
nachtwers entsteht.

Diagonalrätsel

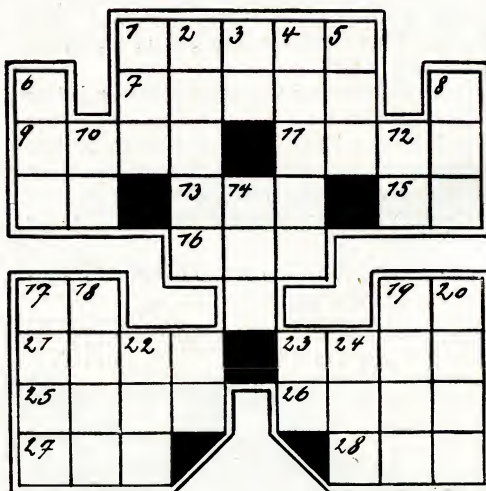
In die waagrechten Reihen obiger Figur sind Wörter folgender Bedeutung einzusetzen: Stadt in Württemberg, Lernender, Warnungsruß, Luftströmung, Zuschlag, Fluß in Holland, Fischfanggerät. Die Diagonale von links oben nach rechts unten nennt einen alten Vorkämpfer der Bewegung.



Bilderrätsel



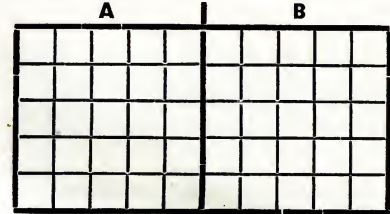
Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Himmelskörper, 7. Mädchenname, 9. Wasserfahrzeug, 11. Sinnesorgan, 13. schmal, 15. spanischer Artikel, 16. Schiffsseite, 17. Himmelsrichtung (abgeflürzt), 21. Gewebe, 23. Gewichtsangabe, 25. Atem, 26. Schwung, 27. Rotwild, 28. Behörde.
Senkrecht: 1. Gebirgsschlucht, 2. Verwandter, 3. italienische Tonstufe, 4. Stodwerk, 5. Niederschlag, 6. finnische Stadt, 8. norddeutsche Gottheit, 10. Gaultier, 12. Tonstufe, 14. Nase (franz.), 17. Gardine, 18. Teil des Beines, 19. Mansens Expeditionschiff, 20. deutscher Philosoph, 22. Pelztier, 23. „dich“ latein., 24. neuitalienische Stadt.

Füllrätsel

Die Buchstaben a a a b c d d e e e e e e e e e e e e e g h i l l l m m n n n n n o p p r r r r r i s s s s s t t t t u w w sind so zu ordnen, daß in waagrechter Richtung 10 Wörter mit je fünf Buchstaben gebildet werden. A 1. Stadt am Rhein, 2. Ort an einem oberbayerischen See, 3. Laubbaum, 4. Körperteil, 5. Insekt; B 1. Stoff, 2. Kircheneinrichtung, 3. bekannter Nationalsozialist, 4. Blume, 5. priesterliche Handlung. Bei richtiger Lösung ist in der Figur in sechsmal verschiedener symmetrischer Anordnung der Name eines Kirchenfestes zu finden.



Die Zeit

Zwei Wörter, bedeuten „nicht alt“ und „nicht nein“, Die stellen sich auf zwei Füße, Marschieren in dunkle Zukunft hinein — Nehmen mit uns're Wünsche und Grüße!

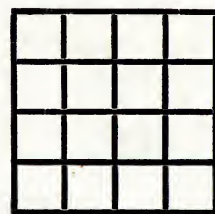
Silbenrätsel

Aus den Silben auf auf bahn be berg biß her ci das de den e ei ei er fang fer ghül gie gie gul gung ke kraut la le le lu ma mar me nah nei nen ni o ra rauch rung sal sen send tan tat tau ter trieb ür wand wend sind 17 Wörter zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben beide von oben nach unten gelesen, einen Sinnpruch ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. Umkehrpunkt bei Rennen, 2. Teil eines Speiseservices, 3. Zwischenbauwerk, 4. photographischer Ausdruck, 5. Gang, 6. aeronautischer Ausdruck, 7. Metallverbindung, 8. spartan. Gelbherr, 9. nord. Wildart, 10. Schwarze Kunst, 11. Ramin, 12. Kloster in Tibet, 13. Reithahn, 14. Heilpflanze, 15. Verkehrsmittel, 16. Teufel, 17. Schlachtort aus dem Weltkrieg.

1	9
2	10
3	11
4	12
5	13
6	14
7	15
8	16
17	

Magisches



Quadrat

Die Buchstaben a b b d e e e e n n o o r r r r sind in obiges Quadrat so einzusetzen, daß in den waagrechten und senkrechten Reihen gleiche Wörter folgender Bedeutung entstehen: Kleidungsstück, deutscher Strom, Schweizer Stadt, Mädchenname.

Lösungen der Rätsel in Folge 51

Magisches Quadrat: Ural, Nadi, Adam, Lima. ★ Köpfen: Strumpf, Trumpf, Rumpf. ★ Weihnachtsstern: Waage-
recht: 2. See, 4. Elm, 6. Bach, 7. a. o., 9. Raubnacht, 10. Mr., 11. Atom, 12. WBC, 13. Ehe, 14. Lichterglanz, 23. Ali, 24. Oran, 25. CVI., 26. Boden, 27. Rune. Senkrecht: 1. Weihnacht, 3. Laura, 5. Macon, 6. Van, 8. Ohm, 14. Lab, 15. Ho, 16. Eid, 17. Ton, 18. er, 19. rar, 20. Gnu, 21. Nse. ★ Bilderrätsel. Es ist ein Hof' entsprungen / aus einer Wurzel zart. . . ★ Rätselprüfung: W e i ß n a c h t. Was soll das bedeuten, Es taget ja schon; Ich weiß wohl, es geht erst um Mitternacht rum. Schaut nur daher! Wie glänzen die Sternlein, je länger je mehr. Dreht z'sammen die Schäflein fürbäh! Dreht z'sammen! dort zeig ich euch was; Dort in dem Stall / Werdt Wunderding sehen, treibt z'sammen einmal! (Volkslied.) ★ Würfelfarbenrätsel: Weihnachtsmann. ★ Mit einem Griffel: Wäcker — Wäcker. ★ Treppenträtsel: 1 a Fluch, b t, e Flucht; 2 a Bapi, b er, e Bavier; 3 a Bar, b Ren, e Barren; 4 a Ob, b acht, e Obacht; 5 a B, b Ranke, e Bionke. ★ Vereinigung: Weih, Nadi, Weihnacht. ★ Diagonale Silbenfette: Kette 1: Anne, Meran, Range, Gera, Nabe, Beleg, Lequbahn; Kette 2: Uhrwert, Wertzeug, Zeughaus, Hausstol, Zorgau, Gauner, Nervi; Kette 3: Umbau, Bauer, Erter, Kerbe, Befehl, Befloss, Losspruch; Kette 4: Feuer, Erbe, bekenn, kenntlich, Richter, Termin, Minden; Kette 5: Orfan, Ranne, Nero, Roman, Mandel, Delta, Zarot; Kette 6: Taffo, Soda, Dame, Mela, Laden, Denter, Kerker; Kette 7: Genie, Rebe, Belang, Rangschal, Schalmei, Meile; Kette 8: Gesicht, Schicksal, Salbe, Velo, Zoga, Gala, Vaster = Am Wert erkennt man den Meister.

Frauen unter sich

„Mein Mann sagt immer, daß ihm die Arbeit viel besser von der Hand geht, wenn er dabei an mich denkt!“

„Das glaube ich gern, besonders wenn man sieht, wie Ihr Mann den Teppich klopft!“

Die Ausrede.

Richter: „Angeklagter, weshalb haben Sie den gefundenen Ring nicht abgeliefert?“

Angeklagter: „Wie konnte ich denn das, auf der Innenseite desselben stand doch ausdrücklich: Ewig dein!“



„Wenn Sie noch lange leben wollen, müssen Sie jedesmal, wenn Sie Lust auf einen Schnaps haben, statt dessen einen Apfel essen!“

„Am, ich kann doch nicht den ganzen Tag Äpfel essen!“



„Wegen der Gans, die Sie mir heute früh geschickt haben, möcht' ich mir mal nach wat erkundigen!“

„— und det wäre, jnä' Frau?“ —

„Wat haben Sie der mal zu fressen jegeben? Ich möchte ebenso schlant werden!“

Schleich-Patrouille.

Beim Vormarsch meldet sich auch Hein Dunneboom zu einer Einzelpatrouille. Der Leutnant schärft ihm ein, auch beim Auftauchen feindlicher Schleichpatrouillen von ein oder nur wenigen Mann sofort Meldung zu machen. Dunneboom ist schon lange fort, als er atemlos wieder zurückkommt und meldet: „Herr Leutnant, etwa zehn Kilometer vor uns, hinter einem Bahndamm habe ich eine feindliche Schleichpatrouille gesehen!“ Fragt der Leutnant: „Na und wieviel Mann?“ Meint Dunneboom: „Die hab' ich in der Eile nicht gezählt, sie hatten aber sechs Geschütze mit!“

Weit schlimmer.

„Meiner Meinung nach muß es für eine Frau schrecklich sein, wenn sie schließlich merkt, daß sie alt wird.“

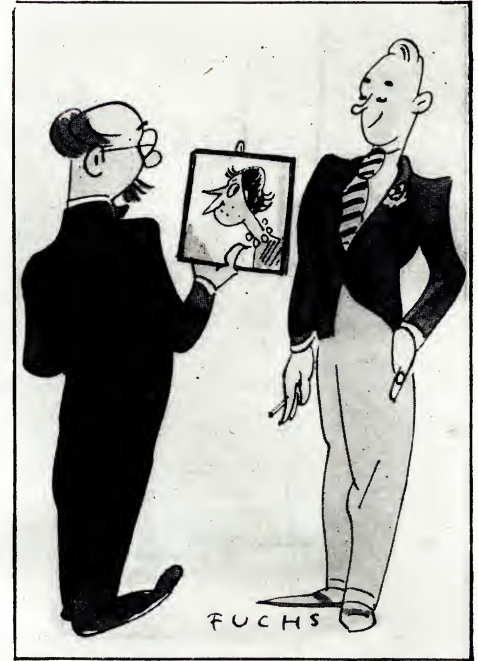
„Wie man es so nimmt, meine Ansicht ist die, noch viel schlimmer ist es, wenn sie es nicht merkt.“

Unter „Freundinnen“

„Dieser Bumke ist doch ein entsetzlicher Schmeichler und Süßholzrasppler!“

„Wieso? Hat er dir etwa gesagt, daß du schön bist?“

„Im Gegenteil, er sagte es von dir!“



„So heirate doch das Mädchen, dann kannst du deinen Gläubigern ihr Geld geben!“

„Wenn meine Gläubiger so schnell Geld wollen, dann sollen sie selber heiraten!“

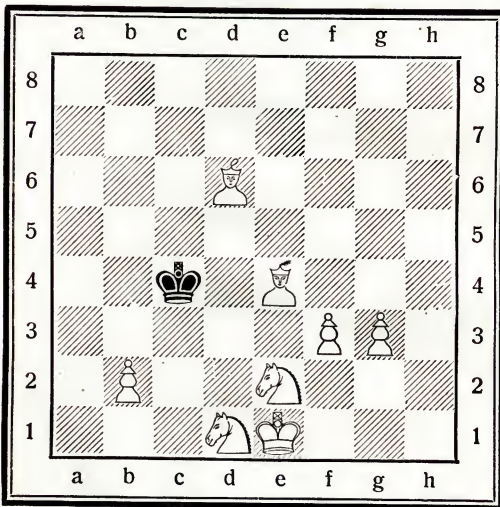


Zuschritten an Josef Benzinger, München, Bayerstr. 99/II

Aufgabe

(Urdruck)

Von Dr. Bergert, Berlin-Mariendorf
Schwarz: Kc4 (1).



Weiß: Ke1, Ld6, Le4, Sd1, Se2, Bb2 f3, g3 (8).
Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Aufgabelösung aus Folge 48

Zweizüger von Albert Schachert, Halberstadt.

Weiß: Kg1, Dh4, Tf8, Lb5, Le3, Sc1, Sd6, Bg3. (8)
Schwarz: Ka3, Dd8, Le7, Le6, Se3, Bb6, e4. (7).

1. Dh4—e7 ist der hübsche Schlüsselzug.
Richtig gelöst: H. Motschmann, Buch a. F.; H. Fisch, Mülheim(Ruhr); Rud. Pschera, Erlbach (Vgtl.); Walter Kroll, Berlin W.; Jos. Jonas, Düren; Brückner, Stollberg; Joh. Herwig, Gotha; Max Baum, Berlin-Marienfelde; Mart. Schmidt, Halle; L. Schlobach, Rochlitz; Jos. Osteried, Kitzingen; G. Schaefer, Kassel; H. Degmayr, München; H. Fuhlbrügge, Görlitz; R. Sauerbrey, Koblenz; Arthur Schuchardt, Kassel; Frau Kl. Dudenhöffer, Osterath; H. Schneider, Regensburg; Alf. Stolz, Limbach; Jul. Steinhauer, Oberschöneweide; Fr. Büttner, Fürth; E. H. Daas,

Berlin-Halensee; Gg. Betz, Berlin-Wilmersdorf; H. Frank, Bad Hersfeld; Frau Bettina Gajewski, Prinknau; Christ. Ellrich, Spangenberg; K. Moritz, Auerbach; Siegf. Lang, Nürnberg; Joh. Neumeier, Niederauerbach; Maria Barthel, Dortmund-Hörde; Os. Kretschmar, Swinemünde; Lagershausen, Braunschweig; J. Diehl, Oberschmitten; Dr. med. Lenz, Ober-Mockstadt; Alb. Neubert, Zwönitz; Else Kleiber, Braunschweig; R. Scholz, Mirbach; Hugo Hacke, Osnabrück; H. Sand, Rheinzabern; E. Quahs, Duisburg; Pasch, Osnabrück; Adele Berkhan, Herzberg; Em. Schuch, Jdar-Oberstein; H. Hohmann, Lavern; Lückehe, Arnsdorf; Br. Willing, Wandsbek-Tonndorf; Osk. Eith, Ludwigsburg; O. Stratmann, Hutten-Vechta; C. Hülsebeck, Düren; K. Rettberg, Bayreuth; Nr. 45—48 E. Schulz, Lüben; F. Bärnreuther, Landshut; Arthur Kieß, Berlin-Neukölln; W. Weinrich, Halle; Wilfried Kiefner, Ebingen; Matth. Hupperts, Köln-Deutz.



Wie spielt man im Ausland?

Eine Partie aus Chile

Französische Verteidigung

Weiß: Julio Salas. Schwarz: René Letelier.

- | | | | |
|------------------------|--------|------------------------|----------------------|
| 1. e2—e4 | e7—e6 | 12. Se—g3 | h7—h5! |
| 2. d2—d4 | d7—d5 | 13. Dc2 | g7—g6 |
| 3. e4×d5 ¹ | e6×d5 | 14. Sa3 | h5—h4 |
| 4. Ld3 | Sc6 | 15. Sh1 ⁵ | Si5×d4! |
| 5. c2—c3(?) | Ld6 | 16. c3×Sd4 | Sc×d4 ⁶ |
| 6. Sg—e2 ² | Df6 | 17. Lc3 | Df4 |
| 7. 0—0 | Sg—e7 | 18. g2—g3 ⁷ | Sd4—f3 [†] |
| 8. Le3 | Li5 | 19. Kg2 | h4—h3 [†] ! |
| 9. L×Lf5? ³ | S×f5 | 20. K×h3 | Sg5 [†] |
| 10. Db3 | 0—0—0! | 21. Kg2 | Df3 [†] |
| 11. Ld2 ⁴ | Th—e8 | 22. Kg1 | Sh3 matt |

¹ Die Abtauschvariante der französischen Verteidigung gestattet dem Schwarzen Ausgleich.

² Einen Zug früher diese Deckung des Bd4 und e3 wäre nicht nötig gewesen. Das Feld c3 ist der normale Entwicklungspunkt des Sb1.

³ Das Abtauschen entwickelt nur den Schwarzen. Besser wäre Dc2 nebst Sbd2 gewesen.

⁴ Der weiße strategische Aufmarschplan ist verfehlt. Schwarz steht schon wesentlich besser und bläst bereits zum Angriff.

⁵ Weiß wollte den Springer nicht tauschen, wegen der entstehenden offenen g-Linie, die sich sehr stark als Zugstraße für die Türme auswirken würde. Er entschloß sich daher zu dem traurigen Rückzug, der dem eigenen König das letzte Luftventil nimmt. Darauf folgt eine prächtige Opferkombination!

⁶ Es droht bereits mit Se2 Matt oder Damenverlust.

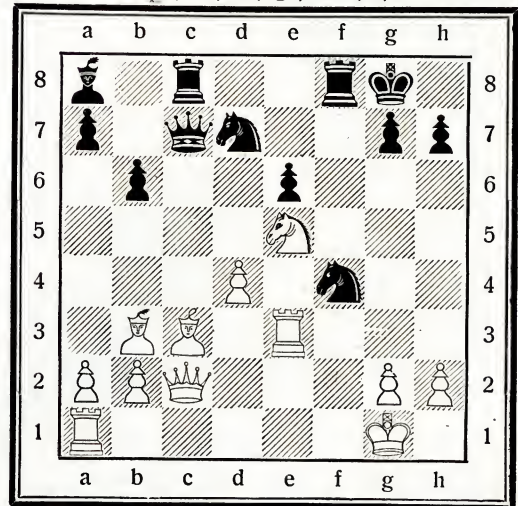
⁷ Auf diesen Zug folgt Matt in fünf Zügen.

Eine schneidig durchgeführte Partie.

Fallen im Schach

In einer kürzlich gespielten freien Partie zwischen (Weiß) W. Griesenbeck, Rhoden, und (Schwarz) F. Sch., kam es nach dem 20. Zuge zu folgender Stellung:

Schwarz: Kg8, Dc7, Tc8, Tf8, La8, Sd7, Sf4, Ba7, b6, e6, g7, h7 (12).



Weiß: Kg1, Dc2, Ta1, Te3, Lb3, Lc3, Se5, Ba2, b2, d4, g2, h2 (12).

Weiß am Zuge deckte nicht den angegriffenen g2-Bauern, sondern er stellte dem Schwarzen eine kleine Falle mit 21. Ta1—e1! Schwarz schnappte nun mit 21. . . ., Sf4×g2 den Speck in der Meinung, als Zuwaage sogar noch einen der beiden angegriffenen Türme zu bekommen.

Aber es folgte ein fürchterlicher Reinfall! Wo—durch?

Lösung:

das Matt auf Th8! nicht abzuwehren ist.
18—f7; 25. Se5—g6! Und Schwarz gab auf, da Kg8×Dh7; 23. Tc3—h3; Kh7—g8; 24. Lb3×e6[†].
Durch das hübsche Damenofer 22. Dc2×h7[†]!

Und die Lehr' von der Geschicht',
Jeden Bauern frißt man nicht!

Nicht Amerika sondern Spanien

BILDER AUS MADRID, DIE DEN CHARAKTER DER WELTSTADT ZEIGEN



Das Turmhaus der spanischen Telefongesellschaft in Madrid.

Dichter Verkehr ist ebenso wie in den anderen Weltstädten auch in Madrid, Spaniens Hauptstadt, die typische Erscheinung:
Die Gran Vía zur Mittagszeit.

Madrid ist eine Weltstadt wie jede andere auch. Wer dort auf die Suche nach dem Gesicht Spaniens geht, wird enttäuscht zurückkehren. Er findet es nicht in der blitzschnellen Untergrundbahn, nicht in den zweistöckigen Autobussen, nicht in den Autos, die durch die Hauptstraßen in Zünserreihen fahren. Er macht auch abseits der machtvoll pulsierenden Verkehrsadern dieser jüngsten Großstadt der iberischen Halbinsel keine spanischen Entdeckungen.

Aber er trifft auf der Plaza Castellar auf ein monumentales Postgebäude, er bewundert in der Calle Alcalá den gigantischen Neubau der Banco de España, er steht wie ein staunender Zwerg vor der schwindelnden Höhe der Paläste der anderen Banken und der Klubs, er zählt Stockwerke, bis Fensterlinien vor seinen Augen schwirren, und er wartet zwanzig Minuten, bis einmal die Schlange der Fahrzeuge abreißt, wenn er es nicht vorzieht, die Straßenuntertunnelierung zum Besuch der anderen Seite zu benutzen. Und er stellt fest, daß hoch droben auf den Flachdächern dieser Häuserriesen noch einmal Häuser stehen, die Turmauffäßen gleich emporstrecken.



Die Höhe dieses Hauses entspricht dem Quadratmeterpreis des Madrider Bodens.

Madrid steht nach über zwanzigjähriger Arbeit vor der Vollendung eines Programmes, dessen Ziel die Einfassung seiner Hauptstraßen mit Hochhäusern ist.

Eine Stunde vor Mitternacht erwacht die Stadt zum Trubel des nächtlichen Lebens. Theater und Kabarets öffnen die Tore. Kinos laden zur letzten Vorstellung. Die Lichtschirfen der überdimensionierten Leuchtreklamen flammen. Das zuckt und blitzt in Rot und Blau, das erlischt und rast dann wieder die riesigen Häuserfassaden hinauf.

Die endlosen Tischreihen der Straßen-Cafés sind um zwei Uhr morgens noch ebenso überfüllt, wie sie es zur nachmittägigen Kaffeestunde waren.

Nur unter Mittag schläft Madrid. Da brüht die Sonne auf menschenleerem Asphalt. Der Strom der Autos versiegt. Lediglich Straßenbahnen himmeln in südländischer Lärmfreudigkeit, und die Hupen einiger Autobusse bellen wie fleißige Wachhunde.

Verkehrsschuhleute mit weißen Helmen putzen dann die Sonnenbrillen. Im Schatten der Hochhäuser rasen Stiefelpuher, die eine eigene Methode haben, auf ihren Bürstentasten im Halbschlaf zu fauern. Sie träumen von ihrem Nachmittagsgeschäft und langen Autoschlängen, denen staubbedeckte Schuhe entsteigen.



Bild rechts:
Calle Alcalá, ein verkehrsreicher Punkt der Stadt Madrid.

STUDENTEN LERNEN SCHNEESCHUHLÄUFEN



Der Akademische Sportverband der Universität München veranstaltet seine ersten Schilurse auf dem Schneefernerplatt, 2600 Meter hoch.

Das Bild zeigt die türkischen Teilnehmer am Kurs bei der Vorbereitung zur Abfahrt.

Aufnahme: Herbert Römer

Nationaltheater des Kindes

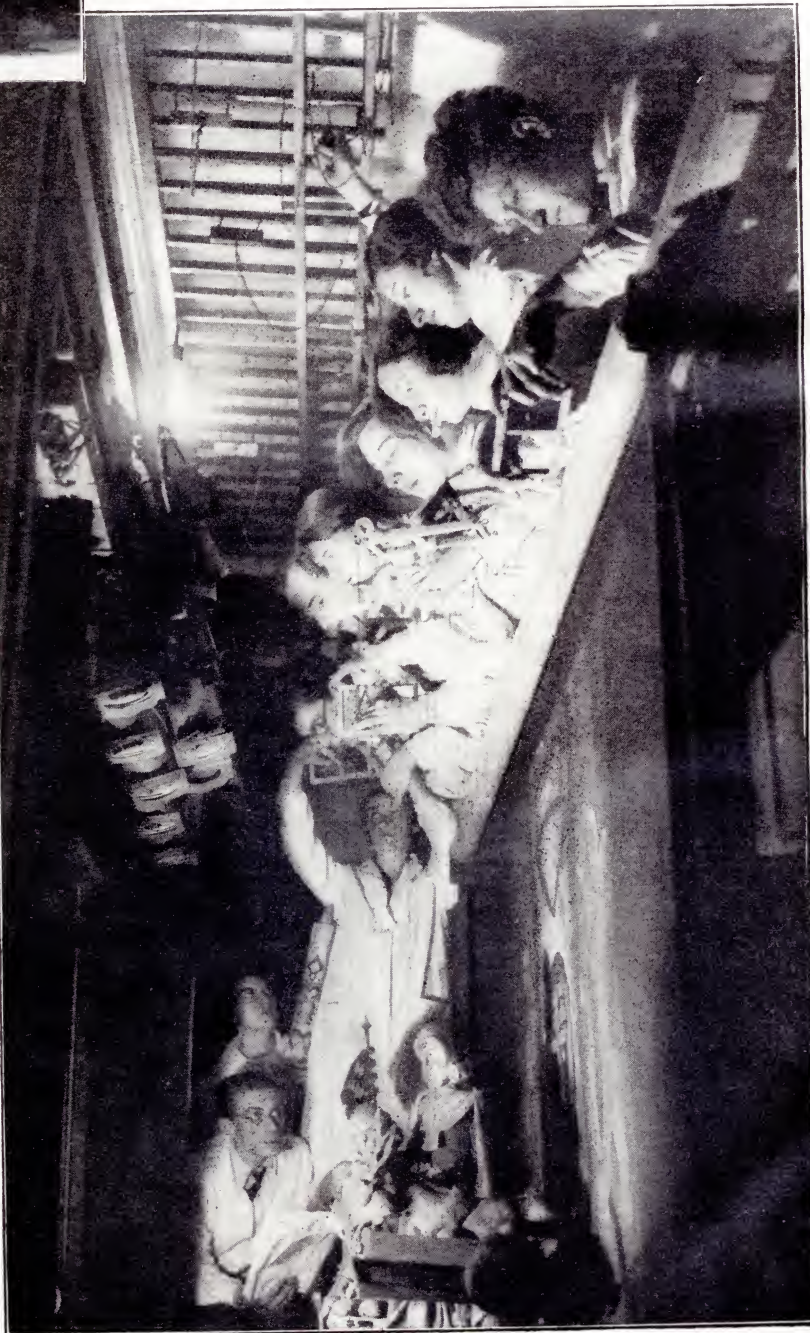
Gerhards Marionetten Wuppertal



Gerhards Marionetten:
Vier Hauptfiguren aus dem Märchenpiel
„Der gestiefelte Kater“. Der Meister Schu-
ster mißt dem Kater Stiefel an. Daneben
der Oberhofstoch und der Oberhofjäger-
meister.



Der Großkönig
aus dem Märchenpiel „Das Schloß am Meer“.



Ein Blick hinter die Kulissen des Theaters:
Die Gerhardschen Puppenspieler auf der Laufbrücke lenken von oben das Spiel.



Tanzende, springende und singende Zwerge
aus dem Märchenpiel „Schneewittchen“.



Der treue, weiße Diener Schneewittchens, wie
er in Gerhards Marionettenbühne aussieht.

Kindes“ die Erneuerung der deutschen Theaterkultur zu unterbauen und damit eine Neugeneration des Theaterpublikums vom Kinde her herbeizuführen. An die Stelle der vielfach grauenvollen Verflischung des Märchens im sogenannten „Weihnachtsmärchen“ setzt Gerhard die tiefstgehende Einwirkung auf die Seele des Kindes durch die in voller Reinheit den Geist und Glauben des alten Volksmythos wahrende Dichtung. Das kindesgemäße Instrument dazu ist ihm die in Kleist'schem Sinne gestaltete und gehandhabte Marionette, ein geistiges Medium, von unerhörter Ausdruckskraft. In der namenlosen Kameradschaft einer künstlerischen Gemeinschaftsarbeit von ungefähr 40 Mitwirkenden wird das Gesamtkunstwerk, angefangen von den einzelnen holzgeschnittenen Masken, den Figuren, den Bühnen- und Szenenbildern, der Sprach- und Musikgestaltung, bis zur nahtlosen Dineinanderfügung alles einzelnen zur großen Stilleinheit des Ganzen geschaffen. Jede einzelne Marionette ist geschnitten und gebaut mit all der Feinheit und fast magischen Gefühlsmäßigkeit, mit der alte Geigenbauer ihre herrlich klingenden Instrumente, alte Baumeister die Wunderwerke ragender Dome schufen. Und von den Spielern werden diese Instrumente auch so meisterhaft gelenkt, daß sie höchster und tiefster Dichtung den ihr gebührenden Ausdruck zu geben vermögen. Wie erlebnisstark und innerlich die so entstandenen einzigartigen Aufführungen sind, wissen alle, die sie seit einem Jahrzehnt miterlebt haben. Das Wesentliche dieses Erlebnisses ist die Tatsache, daß



Die Zwerge tanzen,
Schneewittchen zu erfreuen.

die suggestive Kraft der Puppe den Zuschauer zwingt, Dinge zu sehen, die in Wirklichkeit nicht vorhanden sind. Die starren Masken der Puppen gewinnen im Scheinwerferlicht magisches Leben, erregen die Phantasie des Zuschauers, und diese schöpferische Anteilnahme am Spiel



Ein Szenenbild aus „Schneewittchen“.
Die Zwerge in ihrem Haus.

entfesselt besonders die Seele des Kindes zu tiefem, aufwühlendem Erleben.

Das große Interesse, das man im neuen Deutschland der künstlerischen Jugend-erziehung durch das Nationaltheater des Kindes entgegenbringt, ist aus der Tatsache zu ersehen, daß eine Reihe führender Persönlichkeiten des Reiches die Auf-führungen des letzten Spieles „Gevatter Tod“ in Wuppertal besuchten, u. a. der Chef des Stabes der SA. Viktor Luze usw., die ihrer Ergriffenheit und großen Befriedigung Ausdruck gaben.

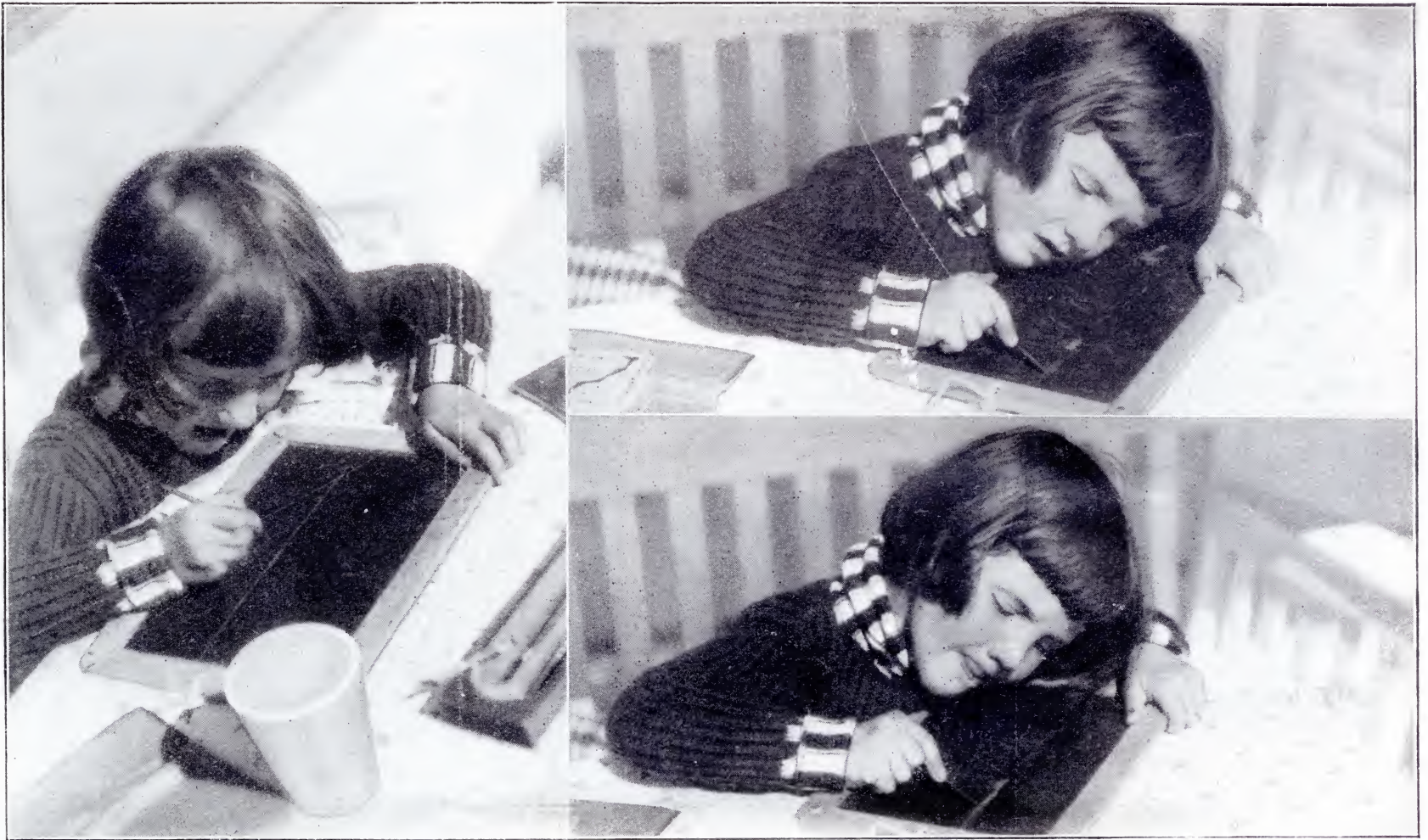


Der „arme Mann“ bittet den Tod, seinem 13. Kinde Pate zu stehn.
Eine Marionettenszene aus dem Legendenpiel „Gevatter Tod“.



Das beste Publikum:
Kinder als Zuschauer vor Gerhards Marionettenbühne. Sie erleben, innerlich tief ergriffen, den Tod Schneewittchens.

Aufnahmen: Sorani.



Die Ferienaufgabe.
Drei Bilder vom Fleiß einer kleinen Schülerin.

Aufnahmen von W. Schnackenberg.



Kleine Meinungsverschiedenheiten zwischen zwei Affenmamas.

Verlag: Frz. Eber Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Tierfeldstraße 11-17, Fernsprecher 20647 und 22131. Drahtanschrift: Eberverlag München. Bezugspreis in Deutschland durch die Post und durch jede Buchhandlung monatlich 86 Pfennig, durch Umschlag M. 1.45. Bei Zustellung ins Haus kostet der Illustrierte Beobachter 2 Pfennig Zustellgebühr mehr. Alle Lieferanten sind daher berechtigt, die Zeitschrift mit 22 Pfg. frei Haus zu liefern. Versand ins Ausland durch Umschlag monatlich M. 1.45, für Länder mit einmündigem Porto M. 1.25. Postabonnenten: München 11346; Wien 79921; Prag 77303; Schweiz, Bern Postfach III 7205; Budapest 13532; Beograd 6827. Post: Bager, Hypotheken- und Wechselbank, Kiliak Kaufingstraße. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Samstag. Schriftleitung: München 13, Schellingstraße 39-41, Fernruf 20775 und 20801. Hauptdrucker: Friedrich Voder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg, verantwortlich für den Anzeigenanteil: Georg Kienle, München. / Druck: Münchner Druckgewerbetreibende M. Müller & Sohn G. m. b. H., München. / Für Bild- und Textbeilagen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Abdruckung erfolgt nur, wenn Bildporto beiliegt und Text und Bilder genaue Adressenvermerke tragen. Bei jeder Bildbeilagenung aus dem Organisationsleben muß die kostenfreie Nachdruckanfrage des Photographen mit eingereicht werden. Post Mitteilungsblatt des Werberates „Wirtschaftswerbung“ Nr. 3 dürfen Sondernummern in der Durchschnittsanlage nicht angegeben werden.

Durchschnittsanlage für das 3. Kalendervierteljahr 1934: 778087 Exemplare.